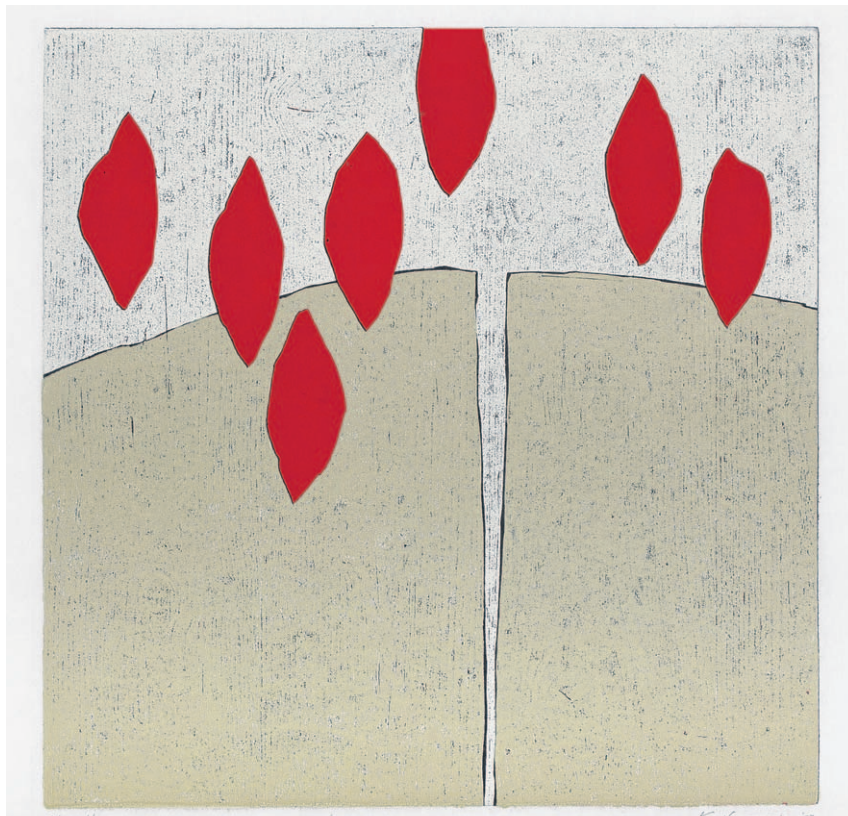


Brennende Zungen

Eine Pfingstbetrachtung von Künstlerseelsorger Dr. Bernhard Kirchgessner

Vor kurzem ging ein Foto durch die Weltpresse, welches selbst glaubensskeptische Menschen für einen Moment nachdenklich stimmte. Es hält einen Blitzeinschlag in die Kuppel des Petersdomes am Abend des 11. Februar fest. Es entstand kein Schaden, doch der Zeitpunkt des Blitzschlags ist beachtenswert: Es war der Abend jenes Tages, an dem Benedikt XVI. zu unser aller Überraschung freiwillig das Petrusamt niederlegte. Zufall? Eine Laune der Natur? Oder kommt der Blitzeinschlag in St. Peter am Ende jenes denkwürdigen Tages über Roms nächtlichem Himmel gar einer „himmlischen“ Bestätigung der Resignation des Papstes gleich? Werden die Zungen des Heiligen Geistes normalerweise in roter Farbe dargestellt, so kontrastiert in diesem Falle das Weiß des züngelnden Blitzes nicht nur mit dem dunklen Abendhimmel aufs Trefflichste, es unterstreicht auch, dass entgegen landläufiger Skepsis Gottes Geist in seiner Kirche wirkt – auch heute! Wie sonst wäre des Papstes Rücktritt am Gedenktag U.L. Frau von Lourdes zu verstehen, wie sonst die anschließende Papstwahl zu deuten? Beide Ereignisse trafen Kirche und Welt wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Oder hätte einer von uns auch nur einen Euro auf Papst Benedikts Rücktritt und des Jesuiten Jorge Mario Bergoglios Wahl gewettet?

Für gläubige Christen hat das Wirken des Gottesgeistes nichts Außergewöhnliches an sich. Jesus selbst unterstreicht dies gegenüber seinen Jüngern kurz vor dem Heimgang zum Vater, wie wir jüngst am 6. Sonntag der Osterzeit gehört haben: „Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ (Joh 14,26) Mit diesem Wort hat die Kirche die Zusage, nach Jesu Rückkehr zum Vater nicht auf sich selbst geworfen zu sein, sondern im Geist Gottes jenen Beistand bei sich zu wissen, der Jesu Worte und Taten in seinem Volk, der Kirche bis zu dessen Wiederkunft wach und lebendig hält. Genau deshalb steht es der Kirche, wie Kardinal Bergoglio in der Kardinalsversammlung vor seiner Wahl zu Recht monierte, schlecht an, um sich zu kreisen, sich selbst zu beweihräuchern und womöglich den eigenen Vogel ekklesialer Eitel- und Überheblichkeit für den Heiligen Geist zu halten. Der von Jesus verheißene, der wahre Geist ist der Lebensmotor der Kirche; er treibt sie an – nicht zum Blick auf sich selbst,



Pfingsten will den Spalt der Gott- und Geistesferne wieder schließen – dieser Druck des Künstlers Konrad Schmid zeigt die Tiefendimension des Pfingstgeschehens.
Foto: Dionys Asenkerschbaumer

sondern auf die Welt, die Schöpfung und den Menschen in Not; er ist der Dynamo, der stets aufs Neue Finsternis und Dämmerung durchbricht und Licht, nämlich das helle Licht Gottes, erzeugt.

Die heutige Lesung aus der Apostelgeschichte schildert in bewegten Metaphern, wie dieser Geist von der frühen Kirche Besitz ergriff. „Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich (gemeint sind die Apostel) alle am gleichen Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherkommt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.“ (Apg 2,1f.)

Ehe wir uns den verschiedenen Metaphern zuwenden, mit denen Lukas das Wirken des Gottesgeistes umschreibt, sei auf eine Stelle in der lukanischen Passion aufmerksam gemacht, die wir gerne überlesen, die aber eine gewisse Parallelität zum Pfingstgeschehen aufweist. An zentraler Stelle seines Kreuzigungsberichtes hält Lukas inne und überliefert uns: „Es war etwa um die sechste Stunde, als eine Finsternis über das ganze Land hereinbrach. Sie dauerte bis zur neunten Stunde. Die Sonne verdunkelte sich. Der Vor-

hang im Tempel riss mitten entzwei und Jesus rief laut: Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist. Nach diesen Worten hauchte er den Geist aus.“ (LK 23,44 ff.)

Sie fragen sich, worin die Parallelität beider Bibelzitate besteht? Nun, als Jesus sein Leben beendete und seinen Geist in des Vaters Hände zurücklegte, verfiel die Welt in Dunkelheit, ja in Finsternis, dem Chaos vor Beginn der Schöpfung nicht unähnlich. Die Abwesenheit Gottes in persona Christi tat und tut Welt und Mensch damals wie heute nicht gut, denn diese mangelnde Sonne Gottes versetzt die Welt in geistige Kältestarre. Klaus Berger formuliert an dieser Stelle kernig, es sei plötzlich „stockfinster auf der ganzen Erde“ geworden und die Sonne habe „ihren Dienst versagt“. Die Sonnenfinsternis ist somit ein greller Aufschrei der gesamten Schöpfung. In und mit ihr bekundet die Schöpfung ihre Trauer über Jesu grausames Lebensende, sein vermeintliches Scheitern, über den Justizmord fragwürdiger irdischer Gerichtsbarkeit. Die Sonnenfinsternis an Karfreitag „high noon“ deutet an: Wo Jesu Geist die Welt verlässt, dort wird es stockfinster, eisig kalt. Kein Wunder, bleibt doch die Welt gott- und geistlos zurück.

Zu dieser nicht unbedeutenden „Marginalie“ aus dem Passionsbericht steht das Pfingstgeschehen in völligem Kontrast: Lukas, der in der Apostelgeschichte um die rechten

Worte ringt, bedient sich der Metaphern von Brausen, heftigem Sturm und Feuerzungen, die sich über den Häuptern der Apostel verteilen. Das ist sein Vokabular, mit dem er dem Kommen und Wirken des Geistes beizukommen versucht. Genau diesen Aspekt greift auch der Holzschnitt Konrad Schmid auf. Wenngleich der Künstler auf die Darstellung konkreter Personen verzichtet, zeigt sein Werk einDRUCKsvoll die Tiefendimension des pfingstlichen Geschehens. In den Farben sand und ocker deutet er die Erdkugel an, durch die sich ein langer, schmaler Spalt hindurchzieht. Es ist jener Keil, den der gewaltsame Tod Jesu in die Welt getrieben hat, der die Menschen in Freunde, Gleichgültige und Feinde Jesu spaltet und der die Welt zerreißern könnte, würde nicht Pfingsten heilend eingreifen. Der Spalt der Gott- und Geistesferne, den Pfingsten wieder schließen möchte.

Aus dem Weiß des Himmels streben die Feuerzungen der sandfarbenen Erde zu, dringen in sie ein und durchdringen sie, ein spiritueller Prozess, der wohl bis zur Wiederkunft Jesu am Ende der Zeiten andauern und den „Teig der Erde“, von dem ja auch laut Genesis der Mensch genommen ist, durchsäuern wird. Nicht nur einzelnen Menschen wie den Aposteln und Jüngern wird der Gottesgeist zuteil, nein, er ergreift den gesamten Kosmos, durchdringt ihn, reinigt ihn, läutert ihn und formt ihn, wie Feuer das Eisen prägt, Neues aus dem Alten schmiedend. Dieser Geist zwingt niemanden, wirft keinen aus der Bahn, brennt keinen nieder und verbiegt niemanden. Doch dort, wo Menschen ihn einlassen und aufnehmen, verleiht er dem Leben völlig neue, nämlich GEIST-liche Konturen; wo er willkommen ist, formt er aus geistlosen geistliche Menschen; dort setzt Leben zu einer Tiefe und Qualität an, welche rein irdisch verhaftetes Leben weit übersteigt und wohl nur mit einem Attribut treffend zu bezeichnen ist: GÖTTLICH.

Wer also wirklich wünscht, dass er selbst und Kirche und Welt sich im Lichte Gottes zum Besseren verändern, dass sein und der Mitmenschen Leben voranschreite, einem Höhepunkt und Ziel zustrebe, der schau nach jenen roten Zungen, die heute, zu Pfingsten, zum Greifen nahe sind. Der ergreife sie und pflanze sie in sein (geistliches) Leben ein, auf dass sein Herz wie beim Emmausgang brennend werde, brennend in Sehnsucht nach Liebe zu Gott, brennend in Sehnsucht nach Erneuerung des erbarmungswürdigen Antlitzes dieser Welt.